



Hi, Potentials – Bundesforschungsministerin Edelgard Bulmahn investiert viel in den Brain Gain.

## „Ohne Stellen ist das Quatsch“

Jeder siebente deutsche Postdoc sucht sein Glück nach Expertenschätzungen in den USA. Nicht wenige finden es dort und machen Karriere. Sie will die Bundesregierung für Deutschland gewinnen und leistet sich seit Jahren eine teure Rückrufaktion. Ist das sinnvoll?

von Heiko Schwarzburger

Zu den Talenten der Wissenschaft gehört Dr. Giovanni Galizia schon länger. Sein Lebenslauf liest sich jedenfalls ganz flott. Bis Januar 1993 schrieb der gebürtige Römer an der University of Cambridge seine Diplom- und Doktorarbeit. Postdoc-Stipendien vom Max-Planck-Institut für Kybernetik und vom Graduiertenkolleg Neurobiologie der Universität Tübingen folgten. 1995 wechselte der Duftforscher an die Freie Universität Berlin, wurde vier Jahre später Leiter einer von der Volkswagen-Stiftung geförderten Nachwuchsgruppe und im Jahr 2000 in die Junge Akademie berufen. Damals war er 36 Jahre alt – und reif für einen Lehrstuhl. Den gab es für ihn in Deutschland aber nicht. Weder im Jahr 2001, noch 2002 und auch nicht 2003.

Giovanni Galizia wohnt jetzt in Kalifornien. Mit Frau und zwei Kindern zog der Forscher um. Die University of California fand ihn nämlich so gut, dass sie ihn als Associate Professor

engagierte. Damit ist der 40-jährige Wissenschaftler ein klarer Fall für Katja Simons. Katja Simons sitzt für die GAIN Initiative des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) in New York. Vom Bundesforschungsministerium finanziert soll GAIN (German Academies International Network) dafür sorgen, dass Wissenschaftler wie Giovanni Galizia den Forschungsstandort Deutschland nicht völlig vergessen.

### Ein Fall fürs Kontaktbüro

Nach Simons Schätzung wandert mittlerweile jeder siebente in Deutschland promovierte Wissenschaftler in die USA ab. Die OECD ermittelte rund 5000 deutsche Forscher an den Hochschulen der Vereinigten Staaten. Hinzu kommen zwischen 600 bis 800 Forscher in außeruniversitären Instituten. Die Industrie eingerechnet, arbeiten derzeit zwischen 15000 und 20000 deutsche Absolventen in den USA.

Nimmt man Fernost, Großbritannien, Skandinavien und Australien hinzu, dürfte bereits jeder vierte deutsche Postdoc im Ausland arbeiten.

Seitdem die Bundesregierung, die Stiftungen und die Wissenschaftsorganisationen gemerkt haben, welcher Wert ihnen mit den Forschern verloren geht, kümmern sie sich um sie. Brain Gain statt Brain Drain heißt die Devise. Die groß angelegte Aktion richtet sich freilich nicht nur an deutsche Forscher. Die Alexander von Humboldt-Stiftung setzte zwischen 2001 und 2003 beispielsweise rund 49 Millionen Euro ein, um 40 Forschern aus dem Ausland den Aufbau von Nachwuchsforscherguppen an deutschen Hochschulen zu ermöglichen. Die Marketing-Kampagne GATE vom DAAD und der Hochschulrektorenkonferenz soll Hochschulen auf Messen und Informationsveranstaltungen im Ausland unterstützen. Dafür gab das Bundesforschungsministerium im vergangenen Jahr



Foto: spn

theoretisch auf einen Lehrstuhl bewerben könnte – falls welche ausgeschrieben werden. Die Folge: Die Zahl der Promotionen nimmt stetig ab, die Habilitationen stagnieren. „Für immer mehr junge Leute wird die akademische Karriere in Deutschland unattraktiv“, beobachtete Giovanni Galizia, der bei der Jungen Akademie seit Jahren für bessere Arbeitsbedingungen für junge Wissenschaftler streitet. Die Einschätzung teilt auch Professor Dr. Harald Frisch, Präsident der Gesellschaft Deutscher Naturfreunde und Ärzte: „Wenn jetzt verstärkt jüngere Wissenschaftler attraktive Positionen in den USA annehmen, so liegt das weniger an den guten Möglichkeiten in den USA, sondern mehr daran, dass die Aussichten, in Deutschland eine attraktive permanente Anstellung zu erhalten, schlechter geworden sind.“

#### Keine Drittmittel, keine Perspektive

Das war auch bei Galizia so. Der Spezialist für Insektenhirne brachte der FU Berlin im Jahr 2002 rund 350.000 Euro Drittmittel ein. Seine Forschergruppe, die er derzeit von den USA aus betreut, zählt vier Doktoranden und zwei technische Assistenten. „Doch diese Gruppe läuft in wenigen Jahren aus, ohne Perspektive“, berechnet er. „Ich hatte Glück. Als ich in Riverside anfang, erhielt ich eine großzügige Erstaussstattung. Davon kann ich einige Jahre gut forschen. Danach muss ich meine Postdocs und Sachmittel aus Drittmitteln selbst finanzieren.“ Das gilt auch für die Cracks, die es ganz nach oben geschafft haben: „Professoren bekommen nur eine Anschubfinanzierung. In zwischen muss ich jeden Studenten, jeden Postdoc, jedes Telefongespräch und jeden Bleistift zahlen“, sagt Horst Strömer, Nobelpreisträger für Physik, der seit 1998 an der Columbia University in New York tätig ist. „Mein Büro und meine Labors zahle ich auch, denn für jeden Dollar, den ich für Forschung ausbebe, muss ich – wegen des Overheads für die Universität – 1,60 Dollar einwerben.“

Genau an der Stelle haken deutsche Hochschulen oder auch die Max-Planck-Gesellschaft ein. Sie versprechen ein ruhigeres Leben, in gesicherten akademischen Bahnen:

**„Wenn man in den USA Karriere macht, wird man in Deutschland als besonders gut betrachtet.“**

Bei einem Treffen der German Scholars Organization (GSO) im vergangenen Herbst in Palo Alto gaben 85 Prozent der rund 140 Teilnehmer

an, bei entsprechenden Arbeitsbedingungen wieder nach Deutschland zurückkehren zu wollen. GSO ist eine Gründung des Stifterverbandes – der 90.000 Euro dazugab –, des Karriere-Portals Stepstone, verschiedener Forschungsträger und Unternehmen, die unter den deutschen Wissenschaftlern in den USA ein Netzwerk aufbauen wollen. „Unser Ziel ist

es, die in den USA arbeitenden Wissenschaftler mit Informationen über den deutschen Arbeitsmarkt zu versorgen“, erläutert Wolfgang Benz, Personalchef beim Pharmaunternehmen Schering. Er gehört zu den Initiatoren des Netzwerks. „Bei dem Meeting in Palo Alto beklagten viele Teilnehmer, dass sie sich von Deutschland vermissen fühlen.“

Allein der DAAD, die Alexander von Humboldt-Stiftung und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) schicken jedes Jahr rund 1000 fähige Talente nach Übersee. „Davon bleiben zwischen dreißig bis vierzig Prozent in den USA“, schätzt Wolfgang Benz. „Vier Fünftel sind Naturwissenschaftler, Ingenieure und Mediziner.“ Bislang erreicht GSO rund 500 deutsche Forscher. „Im Laufe dieses Jahres wollen wir 1000 Wissenschaftler vernetzen“, gibt der Schering-Manager einen Ausblick. Schering hat das GSO-Büro in San Francisco in der Anfangsphase unterstützt. Für 2004 und 2005 schießt die Robert Bosch Stiftung rund 220.000 Euro zu. Das nächste große Treffen ist für den Herbst in Boston geplant.

Dr. Barbara Bludau, die Generalsekretärin der Max-Planck-Gesellschaft (MPG), hatte schon in Palo Alto das im Gepäck, wonach sich Wissenschaftler in Deutschland sehnen: konkrete Stellenangebote. „Für uns ist der Brain Gain aus den USA enorm wichtig“, erklärt MPG-Sprecher Dr. Bernd Wirsing. Ein Drittel der bundesweit 268 Max-Planck-Direktoren berief die Forschungsorganisation aus dem Ausland (Stand 1. Januar 2003). Aus den USA kamen 52 Direktoren, darunter 31 deutsche Wissenschaftler.

#### In fünf Jahren zum Erfolg

Der jüngste Coup gelang der Max-Planck-Gesellschaft in diesem Januar. Auf ihren Ruf hin wird der renommierte Molekularbiologe Prof. Dr. Hans Schöler nach Deutschland zurückkehren. Fünf Jahre zuvor war der Forscher ins „Gelobte Land“ der Wissenschaft abgewandert. Und zwar aus denselben Gründen wie Galizia: „Die Möglichkeiten in Deutschland waren begrenzt und das Interesse an meiner Forschung nicht so ausgeprägt, dass ich hätte bleiben wollen“, erklärte Schöler der daz seine damaligen Motive (daz 1/2004, S. 29). Dass der Ruf der Max-Planck-Gesellschaft ohne seine Arbeiten in den USA nicht erfolgt wäre, davon geht Schöler aus.

„Wenn man in den USA Karriere macht, wird man in Deutschland als besonders gut betrachtet“, bestätigt Giovanni Galizia und fügt hinzu: „Der Brain Gain erscheint mir eher als Strategie, um die besten Köpfe aus Amerika nach Deutschland zu holen. Wollte man die breite Abwanderung der Akademiker ins Ausland wirklich stoppen, müsste man viel mehr Stellen an den Hochschulen schaffen.“ ■

rund 18 Millionen Euro aus (einschließlich Sekretariat). Der DAAD in New York wollte zur GAIN Kampagne keine Zahlen nennen, da sich der Bundeshaushalt 2004 derzeit noch im Vermittlungsausschuss befindet. Wie hoch die Summen genau sind, die Deutschland für den Brain Gain einsetzt, will Galizia lieber nicht so genau wissen. Er hält derartige Investitionen von vornherein für verfehlt. Denn: „So lange die Zahl der ausgebildeten Wissenschaftler die angebotenen Stellen in Deutschland um ein Vielfaches übersteigt, halte ich solche Rückholaktionen für Quatsch“, kritisiert Giovanni Galizia. „Die deutschen Hochschulen haben einfach keine Stellen. Sie können uns keine planbaren Angebote machen. Daran ändern auch Kontaktbüros oder teure Werbekampagnen in den USA nichts.“

Postdocs bekommen hier zu Lande kaum einen Fuß in die Tür. „Da ist man 40 Jahre alt und hat schon Familie“, sagt er. „Viele meiner Kollegen stehen plötzlich vor der Arbeitslosigkeit.“ Das gilt für Juniorprofessoren, Stipendiaten des Emmy-Noether-Programms der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) oder die Nachwuchsgruppen der Volkswagen-Stiftung gleichermaßen.

Zwölf bis 15 Jahre dauert die Buckelei, bis man sich nach Promotion und Habilitation